

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags um 12 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 14, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3 Mk. 50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren Nr. 700.

Inserationsgebühren: Beständig für die einjährige Zeit 20 Pfennige, für dreimonatliche 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 255.

Dienstag, den 31. Oktober 1899.

10. Jahrgang.

Nur eine Privatleistung.

Beiläufig noch kein Plan in aller Form, ist das neueste Produkt der ulerlosen Politik, das Doppel-Doppelgeschwader mit 48 neuen Schiffen. So versichert die „Staatsbürger-Ztg.“ gegenüber der Behauptungen, daß weder das preussische Ministerium noch die Regierungen der Einzelstaaten von der allerneuesten Ausgeburt der Weltmachtspolitik eine Ahnung hätten. Das ist denn doch ein sehr starkes Stück und zur Beruhigung wird versichert:

„Das Reichs-Marineamt möchte die Veröffentlichung weder als eine Denkschrift, noch gar als Vorlage angesehen wissen. Sie soll nichts weiter als eine Privatleistung des neu eingerichteten Preßbureaus im Reichs-Marineamt sein, in welcher sich mit einiger Zuversicht die Absicht des Kaisers und der in Frage kommenden Staatssekretäre des Meeres und der Marine widerspiegeln, und soll auch eine neue Marine-Vorlage im Etatsjahre 1900/1901 sein.“

Eine ganz nette Privatleistung für's deutsche Volk, die ihren „privaten“ Charakter mit derselben Schnelligkeit verlieren wird, wie alle bisherigen Militär- und Marineforderungen. Bei der Fähigkeit, mit der man in patriotischen, Regierung- und Werkstättenkreisen dem Phantom der Seemacht ersten Ranges huldigt, ist ein Zurückweichen vom nun entfallenen Herzenswünsche nicht zu denken. Und das Verhalten der ganzen öffentlichen Meinung gegenüber dem neuesten Kunstabriecherreichsdeutscher Diplomatie zeigt auch, daß man den frisch eingekleideten Wasser Militarismus nirgends als eine „Privatleistung“ behandelt.

Wir registrieren zunächst die Zentrumsstimmen, die sich inzwischen hier und da schüchtern erhoben. Die „Köln. Volkszeitung“ hat zwar die Sprache noch nicht gefunden, aber die „Germania“ legt desto kräftiger ein:

„Der neue Flottenbauplan enthält eine Ueberraschung sondergleichen, er enthält nichts mehr und nichts weniger als eine Verdoppelung unserer Kriegsmarine und dazu noch eine Vermehrung der Auslandskreuzer, und zwar unter gleichzeitiger Ankündigung einer Erhöhung der Baukosten! Und das nach den kühnen Erklärungen der Regierung vor zwei Jahren, daß sie sich ebenso wie der Reichstag durch das Flottengesetz, welches die Stärke der deutschen Kriegsmarine dauernd festlegen sollte, für gebunden erachtete! Wir sind an manche pöbeliche Wendungen schon gewöhnt, eine solche Wendung aber übersteigt auch nach den Flottenänderungen der letzten Tage alle Begriffe. Will die Regierung absolut auf einen schweren Konflikt losgehen? Hat der Bundesrat diesen neuen Marineplan genehmigt?“

Die „Germania“ wirft weiter die Frage auf: Ist der neue Flottenplan der Initiative des Reichsmarineamts entsprungen? Auch diese Frage glaubt die „Germania“ verneinen zu können.

Es müßte ein peinliches Gefühl erwecken, daß durch die Veröffentlichung des neuen Flottenplanes ohne Vorwissen des Bundesrats, diesem nach der Verfassung des Deutschen Reiches eigentlich regierenden Faktor eine Rücksichtung ausgedrückt wird, welche mit der verfassungsmäßigen Stellung des Bundesrats in schneidendem Widerspruch steht. Das Deutsche Reich ist kein absoluter Staat, sondern auf dem föderativen Prinzip aufgebaut. Das wird gewiß von keiner Seite in Abrede gestellt werden; aber man sollte auch jeden Schein vermeiden, als ob es anders wäre, und der Schein ist in diesem Falle jedenfalls nicht gewahrt worden.“

Und damit auch unsere Leser nicht vergessen, wie das Zentrum am Anfang den neuen Flottenplan begrüßte, seien noch einige Zeilen aus der „Korrespondenz für Zentrums-

blätter“ wiedergegeben. Hoffentlich vergißt sie die ausschlaggebende Partei nicht zu schnell.

Und das wird Allen, die es angeht, gewiß schon durch die nächsten Reichstagsdebatten ganz klar gemacht werden, daß durch Auflösung des Flottenplanes zu gewinnen ist. Das Zentrum wird nach den bisherigen Erfahrungen gewiß kein Opfer mehr bringen. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Ganz sentimental feuert die „Schles. Volksztg.“, nachdem die einzelnen Parteien vor ihrem geistigen Auge Revue passirt haben: „Es wird eine schwere Aufgabe sein: die Abwehr der maßlosen Flottenpolitik“. Nur ein festes Rückgrat, recht fest, dann wird die schwere Aufgabe schon zu lösen sein, denken wir.

Pöbellich, unheimlich plötzlich ist der Umschwung gekommen“, so erklärt die „Deutsche Tagesztg.“ am Montag Abend. Ein einigermaßen durchschlagender Grund für die unheimliche Pöbellichkeit sei unerfindlich. Für die nächste Zeit läßt der Flottenplan keinen Pfifferling. Kriegsschiffe sind nicht in einigen Monaten erbaut; seit dem Bestehen des Deutschen Reiches sei kein Plan von größerer Tragweite und tieferer Bedeutung dem Reichstage unterbreitet worden, als diese Verdoppelung der Flotte.

Wenn auch heute noch mit Ausnahme der eingeschworenen Hurradschreier überall Winkelzüge gemacht und Bedenken äußert werden, so wissen doch die deutschen Arbeiter bereits, was es mit der verhängenen Spödigkeit auf sich hat. „Vorwärts“, „Berliner Volkszeitung“, „Freiinnige Zeitung“ haben sich mit einer anerkennenswerthen Promptheit zusammengefunden, um den so schnell ausgebrüteten Flottenplan nach seiner staatsrechtlichen, finanziellen, militärtechnischen und handelspolitischen Seite zu beleuchten. Die nächsten Tage und Wochen werden ja noch oft genug Gelegenheit geben, alle diese Fragen zu erörtern. Heute seien noch die deutlichen Worte registriert, mit denen der „Vorwärts“ die Pläne der Flottenenthusiasten und Broverkheurer geißelt:

Eine thörichtere Politik ist niemals geübt worden, und der Reichstag, der kein Narrenhaus ist wird das Anstehen mit Hohn und Spott zurückweisen. Ein Flottenplan kann nach dem Schicksal des ersten von keinem gewissenhaften Volksvertreter jemals mehr bewilligt werden. Und der Hinweis auf die Verdung durch weitere Besteuerung der Nahrungsmittel des Volks wird hoffentlich dem Reichstag Gelegenheit geben, endlich einmal mit der jeder gerechten Besteuerung zuwiderlaufenden jetzigen Art, die Mittel aufzubringen, ein Ende zu machen. Wenn die Kosten für die unablässigen Rüstungen zu Lande und zu Wasser durch eine progressive direkte Besteuerung der höheren Einkommen und Vermögen herangeholt — all die patriotischen Phantazien einer mächtigen Weltmachtspolitik werden an ihre Taube denken und knauern. Jetzt haben die national-phrasierenden Flottenverderber als Flottenlieferanten, als Aktionäre der Großindustrie allerdings nur Vorbete von jenen Flottenwahn; denn das Bezahlen überlassen sie großmütig den anderen. Ein gerechtes Steuersystem — und der ganze lärmende Spul verschwindet sofort.

Als ernstes Menetekel lönt zu rechter Zeit noch eine Stimme aus dem Weltreich über dem Armeikanal zu uns herüber und eröffnet uns die Aussichten mit Sicherheit, die jeder Volksfreund beim Betrachten der neuesten Wasserpolitik ohne Weiteres erkennen mußte. Die Londoner „Times“ schreiben zu den neuesten deutschen Flottenplänen:

Jede Vermehrung der Kriegsmarine einer Großmacht muß den Bestandtheil unserer eigenen Schiffsbauvoranschläge bilden. Es kann schwerlich erwartet werden, daß wir die Politik des Deutschen Reiches willkommen heißen, welche, wenn wir sie in Wirklichkeit gelebt haben, eine beträchtliche Erhöhung unserer Marinabudgets erforderlich machen dürfte; andererseits hat das Deutsche Reich zu derselben Zeit einen großen

Aufschwung des Handels, sowie ausgedehnte Handelsinteressen welche Schutz fordern.

Da haben wir's schon. Der Tanz kann weiter geh'n! Du aber, deutscher Michel, thu Geld in deinen Beutel, damit du all die schönen Sachen bezahlen kannst, die Offiziere und Seemannschaften, die Linienschiffe und Kreuzer, die so stolz auf dem Weltmeer schwimmen zur Freude aller Hurradschreier bezahlen, neue Schulzinsen beglichen und wenn du vielleicht die Böhne dafür erhöhen willst, dann haben wir ja noch einen Gesetzentwurf in Vorbereitung, der diesem Uebel abhilft: die Zuschauvorlage!

So erfüllt die deutsche Reichsregierung die Wünsche des arbeitenden Volkes.

Politische Uebersicht.

Genosse Schmidt

in Magdeburg hat sich gestern in das Staatsgefängnis nach Gommern begeben, wo er seine dreijährige Gefängnisstrafe, die wegen Majestätsbeleidigung gegen ihn erkannt wurde, angetreten hat. Er nimmt in der „Magdeburger Volksstimme“ von den Genossen Abschied:

„Ich fühle mich veranlaßt, vor meinem Scheiden allen Parteigenossen und Genossen, allen Freunden und Bekannten, die mir in so hohem Maße ihre Sympathie bekundet, den tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Dank auch allen meinen Kollegen, die sich meiner in so hochherziger Weise angenommen haben. Die anerkenntlichen und theilnehmenden Worte lassen mich meine Verurteilung leichter ertragen und somit nehme ich Abschied in der Hoffnung auf ein Wiedersehen.“

Albert Schmidt.

Der „Vorwärts“ ruft dem Scheidenden noch die Worte zu: „Du hast als Ehrenmann und treuer Genosse gehandelt. Wir vergessen Dich nicht. Und wenn Du wieder in die Freiheit zurückkehrst, sollst Du Deine Freude an der Partei haben, der Du Dein Leben gewidmet hast! Lebe wohl! — auf Wiedersehen!“

Die Schatzmacher sind wieder an der Arbeit. Der Zentralverband deutscher Industrieller hält am 17. November in Berlin eine Sitzung mit der Tagesordnung: 1. Die Stellung des Zentralverbandes zu dem Gesetzentwurf betreffend den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses (Schutz der Arbeitswilligen). 2. Der Arbeiterausstand in Creuzot und der Schiedsspruch Waldeck-Roussau's.

Nur keine Sozialdemokraten.

Der neue Rektor der Berliner Universität, Prof. Fuchs, hat einen Vortrag verboten, den unsere Parteigenossin Frau Lili Braun, im sozialwissenschaftlichen Studentenverein über das Thema „Frauenarbeit in Deutschland“ halten sollte. Nach der Begründung ist das Verbot nicht wegen der Parteitrichtung der Frau Braun erfolgt, sondern — man höre, — weil ihre literarischen Leistungen einen mehr agitatorischen Charakter tragen und keinen wissenschaftlichen Werth besitzen.“

Wie wenig berechtigt diese Begründung ist, zeigt u. A. folgende Aeußerung eines bürgerlichen Blattes: „Wie man sich zu dem Verbot selber immer auch stellen mag, so ist doch die Begründung zweifellos verfehlt. Frau Lili Braun, die, wie man weiß, früher in kurzer Ehe mit dem verewigten Universitäts-Professor Dr. v. Gygel vermählt war, hat zahl-

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

Der Chevalier schüttelte lachend den Kopf und flüsterte: „Sehr gut, sehr gut . . . Ich werde das nach unten berichten.“

Er grüßte dann und ging. Luigi ließ Clarinde, die auf dem Tisch kauerte, mit dem Marterstock an und ließ sie sich wieder erheben. Der ewige Wagenstrom, der die Avenue hinunterfluthete, mußte die Gräfin endlich ermüdet haben, denn sobald sie das Koupee des Chevaliers aus den Augen verloren hatte, das unter den aus dem Bois de Boulogne heimkehrenden Landauern verschwand, zog sie an einem hinter ihr hängenden Klingelzug. Der große Kerl von Diener mit dem Banditengeht erschien und ließ die Thür hinter sich offen stehen. Die Gräfin ließ sich in seinen Arm sinken und schritt mitten durch die Herren hindurch, die sich erhoben hatten und sich vor ihr vorbeugten, während sie mit ihrem ewigen Lächeln die Grüße kopfnickend erwiderte, langsam aus dem Gemache. Auf der Schwelle drehte sie sich um und sagte zu Clarinde:

„Ich habe wieder Migräne und will ein wenig ruhen.“ „Flaminio“, rief das junge Mädchen dem Diener nach, der die Mutter hinführte, „legen Sie ihr die Bärrnflaschen unter die Füße.“

Die drei politischen Flüßlinge nahmen nicht wieder erst Platz. Sie standen noch eine Weile in einer Reihe da, kauerten ihre Zigaretten zu Ende und warfen sie dann mit derselben sicheren und letzten Handbewegung hinter den Thronberg in die Ecke. Dann zogen sie an Clarinde vorüber und marschirten in Prozession ab.

Rougon anzuspinnen versucht. „Mein Gott“, sagte er, „ich weiß wohl, daß die Zuckerfrage von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um einen ganzen Zweig der französischen Industrie. Leider hat sich meiner Ansicht nach noch kein Abgeordneter gründlich mit der Materie beschäftigt.“

Rougon langweilte das Gespräch und er gab nur durch Kopfnicken Antwort. Der junge Abgeordnete aber rückte ihm näher, suchte seinem Puppengesicht plötzlichen Ernst zu verleihen und lud fort:

„Ein Dink! von mir macht in Zucker. Er besitzt eine der bedeutendsten Raffinerien in Marseille . . . Hören Sie! Ich bin 3 Monate bei ihm gewesen und habe mir da Notizen gemacht, oh, so viel Notizen. Ich sprach mit den Arbeitern, kurz, ich machte mich mit Allem vertraut . . . Ich wollte in der Kammer reden, Sie können sich ja denken . . .“

Er that vor Rougon wichtig und gab sich entzückte Mühe, ihr mit Dingen zu unterhalten, die ihn seiner Meinung nach allein interessieren konnten. Nebtens lag ihm auch viel daran, im Lichte eines tüchtigen Politikers vor ihm zu erscheinen.

„Haben Sie denn nun geredet? Wohl nicht?“ unterbrach ihn Clarinde, die seine Anwesenheit lästig zu empfinden schien.

„Nein, geredet habe ich nicht“, erwiderte er mit verlangsamer Stimme, „ich glaube nicht reden zu dürfen . . . Im letzten Augenblick fürchtete ich, daß meine Ziffern nicht stimmen könnten.“

Rougon sah ihn scharf an und fragte ihn dann in sehr ernstem Tone:

„Wissen Sie, wieviel Stück Zucker täglich im Café Anglais verbraucht werden?“

Herr La Rouquette war einen Augenblick verblüht und sperrte die Augen auf. Dann wach er in ein lautes Gelächern aus.

„Ah! Sehr hübsch, sehr hübsch!“ rief er. „Ich vernehme Ihren Scherz . . . Sie fragen nach dem Zucker und ich sprach von der Zuckerfrage . . . Sehr hübsch! Sie gestatten doch, daß ich den Wis weiter erzähle?“

Er hüpfte förmlich vor Vergnügen in seinem Sesselempor. Sein Gesicht wurde wieder heiter und zög und er suchte nach irgend einem leichtem Gesprächsstoff. Aber Clarinde neckte ihn mit seinen Verhältnissen. Sie hatte ihn noch an Abend vorher im Theater de Varieties mit einer kleinen, auf-fallend häßlichen Blondine, einem richtigen Padelkopf, gesehen. Zuerst leugnete er. Die grausame Art, wie sie über den „kleinen Pudel“ sprach, ärgerte ihn aber schließlich so, daß er sich vergab und die Dame verteidigte: sie sei eine ordentliche Person und durchaus nicht so übel, und er rühmte ihr Paar und ihren Wuchs. Nun wurde Clarinde noch schrecklicher mit ihren Neckereien, so daß Herr La Rouquette schließlich schrie:

„Sie erwartet mich; ich gehe jetzt zu ihr hin!“

Als die Thüre hinter ihm zu war, klopfte das junge Mädchen triumphirend in die Hände und rief ein paar Mal: „Den wären wir los! Glückliche Reise!“

Sie sprang rasch vom Tisch herab, lief zu Rougon und reichte ihm beide Hände. Sie war sehr lieb zu ihm und that sehr geärgert, daß er sie nicht allein getroffen habe. Wie lästig sei es für sie gewesen, all die Leute fortzuschicken. Sie seien wirklich schwer von Begriffen gewesen. Dieser La Rouquette hätte sich doch mit seinem Gespräch über Rüben- und Rohrzucker recht lächerlich gemacht. Jetzt würden sie wohl aber nicht weiter gehert werden und könnten nach Herzenslust plaudern. Sie hatte ihm so viel zu sagen.

Während sie so sprach, hatte sie ihn zu einem kleinen Sorcha geleitet und er hatte sich hingesezt, ohne ihre Hände loszulassen.

Wasserstands-Nachrichten.

Table with 10 columns: Station, Pegelstand in Metern, etc. Includes stations like Breslau, Glogau, and others.

Wohnungsbau... I. Maria, T. des Arbeiters August... 13. - Besatzkammerfrau Juliana Otto, geb. Reha, 50 J.

Märtnersfrau Johanna Berndt, geb. Krücke, 70 J. - Ruffler August Kupf, 45 J. - Frk, S. des Schneiders Johann Kowalk.

Mittwoch:

Reste von Leinen und Baumwollstoffen, Bett-, Schürzen- und Négligestoffen, Wasch-, Woll- und Seidenstoffen, Loden, Tuchen, Congressstoffen, Stickereien, Trimmings etc. 5424 in nur bewährten Qualitäten, sowie Taschentücher mit kleinen Webefehlern zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Julius Henel vormalig C. Fuchs, Breslau I, Am Rathhause 24-27.

Stadt-Theater.

Die Mohr von Venedig, Oper.

Lobe-Theater.

Die Gräfin, Oper.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Die sieben Todsünden, Drama.

Deutsches Theater.

Die lieben Kinder, Drama.

Partei-Versammlung

Sonntag, den 5. November, Nachm. 4 Uhr, bei Kostrowsky, Lohestraße 75. Tages-Ordnung: 1. Bericht der Delegierten vom Parteitage zu Hannover.

Advertisement for D. D.-F.-G. 'Nordsee' featuring fish products like Schellfisch, Rothzungen, and Fisch-Cotelettes.

Advertisement for Musik- u. Paradeur-Verein der Schlosser u. Feilenhauer, featuring Herr Oswald Weiss.

Advertisement for Gewerbegericht für die Stadt Breslau, detailing election procedures and dates.

Advertisement for Zeltgarten, featuring a program of performances.

Advertisement for E. Nissen's Nachf. featuring furniture and household goods.

Advertisement for 20 Kinderwagen (children's carriages) by S. Osswald.

Advertisement for Geld (money) and other services.

Advertisement for Samatra-Decke (blankets) and Cigaretten-Lagererei (cigarette store) by Werner Kleemann.